

# SIMPLICISSIMUS

Verauagabe in München  
Vertrieb in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Ch. Weise

Zeitungspreis vierteljährlich 7.— Reichsmark  
Copyright 1927 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

## Hermine schreibt Memoiren für Amerika

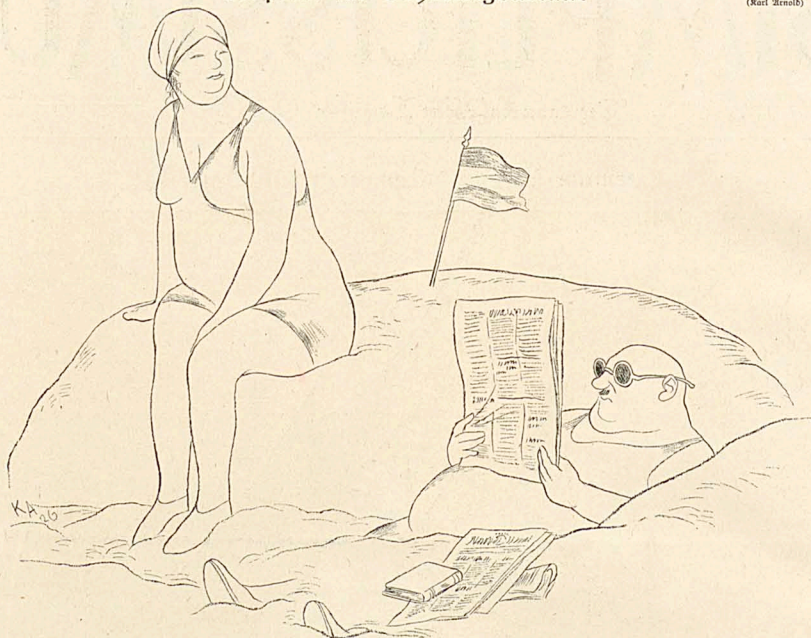
(Erdichtung von C. Schulzungen)



„Was für eine große Schriftstellerin wäre an Ew. Majestät verlorengegangen, wenn Hochdero Gemahl noch Kaiser wären!“

# Kapital im Erholungsurlaub

(Karl Kraus)



„Und dein Befinden, Mäme?“ — „Danke, die Papiere ziehen an!“

## Normung

Ob im Weissen Rosh zu Plauen,  
ob im Adlon zu Berlin —  
immer wirft du Ihn erschauen,  
überall erkennst du Ihn.

Der gelinde Speck im Nacken  
und der kernige vorn am Bauch —:  
Gustav ...? willst du ständig fragen  
und bei Gott, er ist es auch!

Seine sinkten Augenlein schiefen  
aus dem Pudding des Gesichts;  
Klugheit scheint sich zu ergießen  
oberhalb des Leibgewichts.

Ob von Milnavrh, ob von Goethe,  
ob von Polist — es klingt  
seine Pauke oder Flöte  
lebensfrank und umbeingt.

Gustav ist's, der uns geleitet ...  
ihrer sind schon reichlich viel ...  
Der genormte Deutsche schreibt  
als ein Gustav an sein Ziel.

Deutscher

## Der weiße Handschuh

Kurze Geschichte eines Propheten  
Von Rudolf Klatmann

Bei dem Polizeibeamtenseifer Heinz Knospent  
brach eines hellen Tages mitten im Dienst der  
religiöse Abzöhrung aus. Er lautete zweigleisig der  
Auskunft im amtlichen Bericht. Der sonderbare Fall  
aber trug sich folgendermaßen zu.

Knospent hatte seinen Stand als Postist mitten  
auf dem verkehrtesten Platz der Altstadt, dort,  
wo sechs breite Straßen aufeinandertrafen und ihr  
unerschöpfliches Verkehrsgeschäft führten. Ja, es  
hätte einen furchterlichen und ganz sinnlosen Zu-  
sammentrott von Autos, Elektrischen, Radfahrern und  
Fußgängern gegeben, wenn nicht der Oberwachtmann  
Knospent, im Schnittpunkt stehend, obersüchtig mit  
sechs Livreeknöten, im richtigen Augenblick die verkehrs-  
beherrschende Rechte in eine bestimmte Richtung aus-  
gehen und gleichzeitig auf einer Zeilerpfeife schnell  
spriffen hätte.

Eines Tages um die Mittagszeit — es war im  
Herbst, und die Sonne stand seitlich hoch in der  
Bläue — geschah das völlig Unerwartete. Knospent  
sah die weiße Hand. Er hob sie ganz schnell in sechs  
Richtungen und pfiff dazu. Und der Verkehr löste  
völlig. In den Fußgängerstraßen stauten sich die Ge-  
fährten, und Menschen glichen auf den Rädern, der  
in der Mitte des Platzes stand und halt gebot, das  
„Halt“, dem niemand zu trotzen wagte.

Lebensfülle trat ein, und Knospent legte sich in  
Bewegung, lief furchtlos an der freierstehenden Grenz-  
entlang und schrie in jeder Richtung, in jeder Menschen-  
gericht hinein: „Wo wollt Ihr hin, wo ist Eure Rich-  
tung?“ Und dann lief er zurück zur Mitte des Platzes  
und rief die Rechte mit dem weißen Handschuh stiel  
in die Höhe und rief die Augen zum Himmel empfer-  
rend: „Dorthinlauf ist Eure Richtung!“ Und pfiff  
und gab das Signal nach allen Seiten, daß alle

Menschen und Gefährten zugleich sich in Bewegung  
setzen sollten.

Da war es klar, daß der Oberwachtmann  
Knospent vom Wahnsinn befallen war. Die Wagen  
floßen fort, aber Hunderte von Fußgängern schauten  
auf dem Platz zusammen. Beamte umringten Knospent,  
der völlig entrückt schien. Ein Fragen, ein Ge-  
schreien, ein Schreien, ein wilder Getöse. Aber dann  
kam der Befehl, nicht bevor noch einige Eskadren  
verhaftet hatten, den Wahnsinnigen auf die Schulter  
zu heben. In der Mitte von schweigenden Beamten  
wurde der Bedauernswerte schnell zu einem Auto ge-  
bracht. Das Auto fuhr von dannen. Ein Verkehrsmann  
trat in die Mitte des Platzes. Der Verkehr bröckelte wie  
gewöhnlich.

Heinz Knospent kam in eine psychiatrische Klinik,  
aber da die Diagnose auf „ganzlich ungeschädlich“ lau-  
te, stand seine Entlassung bald bevor. Allerdings, in  
den Dienst zurück, das war eine Unmöglichkeit. Es  
war immerhin religiöser Wahnsinn.

Am Pevtal der Klinik standen Tag und Nacht  
Menschen, zwei Männer und drei Frauen. Sie schienen  
abgelegt zu werden.

An einem Donnerstag um zehn Uhr — die Sonne  
schien wieder, und ein großes, gelbes Personenauto  
fuhr hupend vorüber — verließ Knospent in Brill  
mit einem braunen Pappkarton in der Hand die  
Klinik.

Die wartenden Personen sammelten sich schnell.  
Eine Frau schritt auf ihn zu: „Sie haben Ihre weißen  
Handschuhe vergessen.“ Knospent hatte, er wandte  
sich und lief eilig in das Haus zurück. Als er vor  
neuem erschien, trug er die weißen Handschuhe an den  
Händen.

„Nicht wahr?“, sagte die Frau und lächelte glücklich.  
Die Männer drängten sich, ihm den Karton abzu-  
nehmen. „Was wollen Sie“, schrie er. Aber dieselbe  
Frau trat dicht an ihn heran und flüsterte: „Da bist  
der Heiland!“

Da schloß Knospent die Augen und fand eine  
Welt ganz still. Als er wieder aufblickte, waren zwei

hundert Menschen schweigend um ihn. Und er hob städtig die weiße Hand und ging davon. Fünfzig Menschen mündlich folgten ihm. Er schritt eilig durch die Straßen hin zu seiner Wohnung. Die lag draußen in einer DorfstraÙe. Zwei, drei Enten führten zur Haustür. Links war ein Schlafstübchen, rechts eine Ornamentenhandlung. Er wandte sich auf der obersten Stufe um und hob die Hand mit dem weißen Handtuch. Der ihm fluchte die Menge. Langsam sprach er: „Ich komme wieder.“ Und eine Frau schrie: „Heil!“ Und alle fielen ein. Mände lachten, aber auch sie riefen: „Heil!“ Und der Heilruf erklang noch, als Kneipowitz langsam verschwand war.

Schuttpolizei gesteuerte die Menge. Doch blieben fünf Menschen zurück, drei Frauen und zwei Männer. Ein Kaufmann aber mit einer furchtbaren Narbe über dem linken Auge sagte zu einem Menschen, der neben ihm stand: „Er hat das Zeug zu einem Propheten. Lass rat ein Prophet mit. Das ist die Rettung der Stadt.“ Und er sprach immer lauter, so daß sich eine Menge Mensch zu ihm fanden. Plötzlich röhre sich seine Stirn, die furchtbare Narbe flamme: „Ihr Leute“, rief er, „kommt alle am nächsten Montag in Kneipowitz.“ Der Wadentrieger Kneipowitz wies um acht Uhr pünktlich sprechen.

Da gingen die Menschen eilig auseinander. Sie hielten die Hände, als trügen sie ein Blei.

GroÙe rote Plakate hielten allenthalben in der Stadt an den Wänden und Urdäusen. Sie schrien in den Tümpeln der Straßen: „Kneipowitz spricht am Montag in Kneipowitz.“

Eine Stunde vor Beginn war der riesige Saal überfüllt. Hunderte drängten auf der Straße. Die Schuttpolizei gestillte. Die Einberufer war waren die Einberufer? — konnten nur mit Mühe ihre Plätze erreichen. Dann dauerte es lange. Aus der Ferne erklang Trommeln. In einem Nebenraum fand eine Konzerte statt. Die Menge verkehrte schweigend. Wenn einer lachte, wurde gestrichelt. Einer verurteilte

Aperturen freiließten. Er wurde aus dem Saal gedrängt.

Dann entstand links auf dem Podium eine Bewegung. Kneipowitz erschien in der Entfernung, etwas hinten übergehoben. Er trug einen schwarzen Gewand, der zu groß war, und weiÙe Handschuhe. Drei Männer führten ihn langsam in die Mitte des Podiums und setzten ihn der Menge zu. Dann wiesen sie von ihm. Kneipowitz stand starr. Sein Blick ging zur Decke. Die Arme hingen schlief herab.

Plötzlich begann von mehreren Seiten im Saal ein heftiges Gerede. Es waren wohl Gesandte, die den früheren Verkegelpolizisten reizen wollten. Und es durchzuckte Kneipowitz. Er straffte sich auf. Seine Augen blinzelte in den Saal. Er setzte eine Pfeife an den Mund und schüttete einen langen Duff und hob die weißeliebendste Rechte.

In diesem Augenblick knallte ein Schuß mitten in der Menge. Eine fürchterliche Bewegung war die Folge. Schreiend hürrten die Menschen zu den Ausgängen. In der Mitte des Raumes lag ein Mensch in seinem Platte. Er wachte sich hin und her. Dann lag er still. Seine Rechte umfaßte einen Revolver. Er hatte Hand an sich gelegt. Er trug weiÙe Handschuhe.

Die Schuttpolizei räumte augenblicklich den Saal. Comitäre eilten herzu. Sie konnten nur einen Toten veröffnen.

Kneipowitz stand unbeweglich mit erhobener Rechte, bis ihn die Umstehenden vom Podium weg schnell aus dem Saal schafften.

Das Gerede plangte sich auf der Straße fort. Es gab Hebräer, die schrien: „Macht dem Wahnsinn ein Ende. Der Kerl gehört ins Irrenhaus.“ Aber eine nichtgedrängte Gruppe Familiärer schob sich heran: „Meint Ihr Kneipowitz? Meint Ihr Kneipowitz?“ Sie hoben die Hände. Sie trugen alle weiÙe Handschuhe.

Es war klar, daß der weiÙe Handschuh die Anhängerhaft Kneipowitz bedeutete.

Die Träger weiÙer Handschuhe meinten sich auf-fallend. Die Polizei verurteilte der sonderbaren Erscheinung auf den Grund zu gehen. Eine nachste Gedächtnis. Sie frag Gruppen von Handtuchträgern ab und unterzog sie einem Verhör. Manis deutete auf eine Organisation. Die Handtuchträger haben die wider-sprechendsten und lächerlichsten Antworten. Einige er-riekerten sich und sprachen unklare Zeug über das neue Heil, den neuen Messias. Andere wollten überhaupt nicht, warum sie die weiÙen Handschuhe trugen. „Ihr müÙen“, sagte einer und lachte.

Es gab Zusammenstöße in der Stadt, ohne daß die Handtuchträger dazu herausverdrängen. Im Gegen-teil, sie gingen still und in sich gekehrt, wie es schien, durch die Straßen. Begegneten mehrere Handtuch-träger einander, so berieten wohl die einen schweigend ihre Richtung und schloÙen sich den andern an. Ohne Austausch von Gruß und Rede gingen sie stumm vor, nur im Neben Aneinander ihres Wegs. Ihr Ziel war immer die verkehrsvollste Innenstadt. Sie über-querten die großen Kreuzungspunkte des Verkehrs und hoben wie auf Zerbarbung die Hände mit den weiÙen Handschuhen empor, daß es plötzlich auffällig blinzelte im Getümmel. Und dann erregte sich das Gewerbe, daß die Fußgänger stehen blieben, bis jene Arme sich senkten. Man es zu Schlägeren, so wackerten sich die Angegriffenen mit einer Art Dampf-Verunsicherung, und sie zogen zunächst selten den Fächer, weil sich der angegriffene Laup oft selbstam vermehren und eben durch die Überzahl die Überhand gewann. Das rief den Gegner — war noch der Gegner? — und er organisierte die Überfälle. Die Polizei mußte in größeren Verbänden einschreiten, da die Klänge ersten Charakter annahm. Aber nun erst schloß das Heer der Weißhandtuchträger unheimlich an.

Im Polizeigefäßraum fand eine Sitzung statt. Man fand vor einem Rästel. Der Herrschaft sprach über zwei

(R. Rubin)

## Überfüllung



„Eerst wenn das Blei keinen Tropfen Blut mehr gibt, wird das Messer in den Schrank geschlossen!“

# Die Flaggenfrage im Münchner Rathaus

(Zu Th. Seite)



„Einerseits hätten wir die amerikanischen Gäste ja gern mit der Reichsflagge begrüßt, aber andererseits steht noch nicht fest, ob sie sich zur Hebung des Fremdenverkehrs bewähren.“

(Schluß von Seite 327)

„Eben, nachdem er gerendet, entstand eine lange Pause. Die Debatte kam scheinbar und jöggernd in Gangan bis sie plötzlich befiel wurde: „Ja, wo ist denn dieser verurteilte gewordene Diermodermeister?“ — „Der sitzt ja haust und liest die Wände an.“ — „Der hat also gar nichts mit der Sache zu tun.“ — „Man sollte ihn aktiv machen im Gegenstand.“ — „Aber wie wollen Sie das machen, Kollege?“ — „Man sollte aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ruhe das Tragen von weißen Handschuhen verbieten.“ — „Im Gegenteil, man sollte es propagieren.“ — „Ein Ersuchen lief um den Tisch, ein Gesuchler folgte. Aber es fand sich, daß dieser Beschluß von einer verlässlichen Mehrheit nicht kommen, und seine Durchföhrung wurde beschloffen.“

Durch gefälschte Propaganda, durch Einbeziehung aller großen Modeschäfte der Stadt wurde die neue Mode der weißen Handschuhe in kürzester Zeit populär gemacht. Der weiße Handschuh aus reinem Leder bis zum knöcheligen Zwein leuchtete allenthalben in den Straßen.

Die Zusammenstöße nahmen ab. Die rätselhaften Gruppen lösten sich auf, ohne sich neu zu bilden. Die neue Mode verweilte jeden äußeren Unterschied in den Köpen der Herzen.

Da Heinz Knochenstein aber kam eines Tages fünf Menschen, drei Frauen und zwei Männer. Knochenstein erhob sich von der Schreibmaschine. Er fertigte Abschriften an. Er wandte sich den fünf Menschen zu, die alle weiße Handschuhe trugen.

Die sah er einen Augenblick an, und als er lächelte, da — wie auf Kommando — hoben sie ihre Arme und schreien „Verärrer!“ und immer wieder „Verärrer!“ und waren außer sich, heulen und rissen sich die Handschuhe ab und warfen sie ihm vor die Füße und rannten aus dem Haus.

Knochenstein hatte verwundert auf die Handschuhe, die mit wunderlich aufgestellten Fingern vor ihm auf dem Boden lagen. Und als er ein Geräusch in der Nebenstube hörte, kückte er sich schnell und sammelte die weißen Handschuhe auf, glättete sie und legte sie aufeinander, karg sie an der Brust und — lief aus der Wohnung.

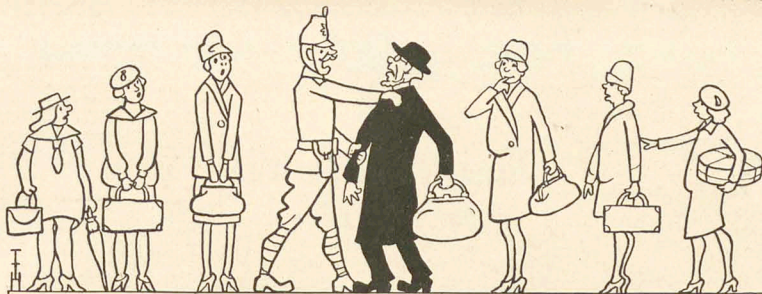
Seitdem blieb Knochenstein verschollen. Zwei eigentlicher Nachforschungen gelang es der Polizei nicht, das Dunkel über seinen Verbleib zu lüften.

Wenige Tage später allerdings sah man von der Hauptbrücke, über die sich der tiefsige Verkehr in die Mittelschicht wälzte, ein Glanz Holz den Fluß hinuntertreiben. Auf diesem Treib waren zwei weiße Handschuhe mit groben Nägeln nebeneinander aufgenagelt. Gefährtenreihe lief man die Handschuhe schwimmen. Sie trafen den Fluß hinunter, langsam, und verschwanden.

Die Behörden gingen wohl nicht fehl in der Annahme, daß Knochenstein seinen Tod gefunden oder durch einen Unglücksfall gefunden habe.

Aber der geheimnisvolle Tod, zusammen mit den teilweisen Mysterien eines Opfers, tief seine Wirkung bei der Bevölkerung hervor, auch bei denen nicht, die der fonderbare Ausbruch des Verkehrspolitikers aus ihrer Bahn gerissen hatte. Die waren, Gott sei's gegönnt, von der monströsen Wirklichkeit überwandt und gelähmt werden.

Eie lachten ein bitteres, hoffnungsloses Lachen.



„Nein, ich bin wirklich kein Mädchenhändler! Ich bin der Pastor Plüdecke aus Kottbus und mache mit meinen sechs Töchtern eine Ueलाboerse.“

### Berlin

Zweigertnennuten mit gebiegnen Tafeln,  
Etehu breitbeinig vor Friedrichstraßenläden  
Provinsofferte. Doch sie zwinkern jedem,  
Der gerne einmal gegen bar will nachsehen.  
Ein Auto vierradbremst, ein Dreifüßtegnaul schlägt hin,  
Berlin. —

An einer Ecke preist ein dürrer Kavalier,  
(Polnber, Goldbähne nebst Antertätovierung)  
Für sechzig Pfennige ein ganz perveres Tier  
Aus Summi. Heute nur: Man taufst. Wozu Gar-  
Zwei Tafelnspezialisten schleichen hin ... (nierung?)  
Berlin. —

Ansländer radetrefen. Niggerkopf gen Blond  
Verschwimmt im Kaatzen antogener Schwweifung,  
Nert fließt rechtswinklig Damm laut Schwupweifung.  
Ein Gent springt an. Verschämmt ein Bettler sonnt.  
Ein Barfasimensch, langhaarig, lächelt grün,  
Berlin. —

Absteigen haben tagsüber schon Kasse.  
Es läuten Gloden — Feuerwebe sprengt an.  
In einem Flur verschiebt ein Garmef mit Elan,  
Weit untern Preis Brillanten!, — Nepp flast Kasse. —  
Ein Kraxenloser schießt nach Badwert hin, —  
Berlin. —

Arbeiter reifen in die Straße jetzt ein Loh.  
Es sinkt nach Schwweif. Zwei Altkreuzärzte schnaufen.  
Ein junges Weib muß sich um Milchschulden verkaufen.  
Bantfliste wittern beinwärts: „Mensch, die roch!“  
Sie gehn zum Scheckamt ... Werden abends flieh.  
Berlin. —

Die Nacht steigt lästern, blendend weiß und kalt,  
Premieren saugen Luxusantoreigen.  
Aus einer Menschenhöhle riecht's verflucht nach Leichen!  
Die Hute Nacht greint, rot und weißbemalet.  
Wacht. Gekst ... flattert. Schwweifst sich selbstverständig-  
lich hin ...  
Berlin ...

John Röhre

# CREME MOUSON

Creme Mouson-Hautpflege ist die einfachste, wirksamste und vollkommenste Methode, eine klare, ebenmäßige Haut zu erzielen und dauernd zu erhalten. Sie besteht in dem täglichen Gebrauch der zarten, anregenden Creme Mouson-Seife und in allmorgendlichen und -abendlichen Einreibungen mit Creme Mouson.

Creme Mouson-Seife ist äußerst mild. Sie beseitigt alle Unreinheiten der Haut und übt eine erfrischende, belebende Wirkung auf die Hautgefäße aus. Eine angenehme Beigabe bildet die feine, dezente Parfümierung. Creme Mouson macht die Haut sammetweich geschmeidig u. verleiht ihr ein mattes, vornehmes Aussehen.

P. A. H. G.







„Ich bin genau so alt als Hindenburg — ich hero man bloß keine Protektionen habest!“

**Drei Gedichte**

I.  
O Gott, nun hast du das harte  
Klopfen meines Blutes an,  
da ich bei dir nicht ammen kam  
und doch auf dich wartete.

Meine Hände fürchten sich  
und beben sehr,  
Meine Augen suchen dich:  
Kommt du nicht mehr?

Ich bin allein. Es zerbricht  
mich und läßt mich vorauern.  
Der Tod laßt und spricht  
mit mir ganz innern.

II.  
Wenn du kommst, will ich sagen:  
Derr, es ist gut.  
Ich will deinen Willen tragen  
lieb in meinem Mut.

Ich rate dich zu Ende,  
wie dich niemand rat.  
Und deine Augen  
kennst und liegst mich,  
als wäre ich  
ein neues Dunkelnde Gebat.

III.  
Der Eins und allen Worten  
hilt immer du.  
Die Wege und Pforten  
gehen allerorten  
lautlos auf dich zu.

Alle Tage sagen,  
daß du es bist,  
um den für Wagnen  
und ihr Ertragen  
ganz vergessens ist.

Martha Hoffmeister

**Der neue Kardinal**

Von Notha Notha

Im letzten ist jüngst der Fürst Primus gestorben, Kardinal (Grensch), ein Mann von Baarenblute und richtig nicht nur als Erzbischof und Politiker — er war auch ein gradezu vorbildlicher Grundbesitzer; hat die Güter des Erzbistums sehr bodenfrucht.

Einmal kommt der Prälat Leopold zu ihm und sagt: „Gemeins, mit feinst, mit feinst, ich hab' bei Kramfisch noch reichlich.“ — Kramfisch war einer der Domänenverwalter. — „Borise Wasche soll er den Erbsis für drei Wagnen Weizen an das Rentamt abstellen, machst allerhand Gepackanten und überweist erst gestern. Mann muntelt, er spielt auf der Dudapefeln Pörfle. Man sollte den Mann mit einer Neffion übersehen. Ich befehle, nie werden nicht viel Geld in der Kaffe fassen.“

Der Kardinal kam einen Augenblick und entfiel: „Gut — nächsten Montag fahren wir.“  
„Als ich aber Montag hinaus auf die Domäne kamen, hatte sich der Prälat genug zu nummern: Jählich über den Empfang; Kramfisch war die Rube, das gute Gewissen selbst.“

„Die Aufschreibung stimmte aufs Haar; die Kaffe stimmte; schon gebündelt, fertig lagen die Banknoten im Tresor.“ — Der Kardinal nahm sie gegen Dautung an sich.

„Dann gab es ein Mittagessen; anständigen, reichliches Essen — Hauptgang: leit mindestens drei Lezen geistliches Schwanenpöhl.“  
Der Prälat merkte — jedermann mußte merken: sie waren er wartet.

Auf dem Heimweg sagte der Prälat: „Auszugreife mit mir, Gemeins! Jemand hat ihn gemarrt, unter Vorhoben beraten.“  
„Beraten, lieber Lepold? Warum denken Sie sich so hart aus?“  
„Ich, ich hab' ihm telegraphisch — schon vergien Mittwochs.“  
„Ja dann freilich... wenn es Curer (Grenz) zu beliebt hat... da hat er Zeit gehabt, sich den Feilbrotz einmuzzeln... wou der Schwiegermutter, von Weiden, Denken — und Obert weiß, wenn... Gemeins vergessen schon: aber so machst man nicht Kaffen-reiffen.“

„Doch, lieber Lepold, genau so muß man es machen. Hätten wir ihn nämlich übersehen, wär' der arme Kramfisch zu Tod befristet — die Kaffe leer. Wie furchbar für ihn — peinlich für uns! — So hingegen...“ — der Kardinal flopfte sich auf den die Brusttasche — „haben wir ihm in geistlicher Milde aller Treubrüs erspart, die Kirche hat ihr Geld — und am nächsten Ersten flieg Kramfisch.“

**Lieber Simplicissimus!**

Die Geschichte, die du in Nummer 12 erzählt hast, von den drei Briefkästen, die alle in einem Postfach gelehrt werden, geht noch weiter. Ich habe die Fortsetzung in Frankfurt a. M. erlebt. Auch dort befinden sich drei Briefkästen, einer für Briefe, einer für Druckfaden und Zetteln und einer für die Flugblätter. Auch dort beobachtete ich, wie der Postkammer, der Kästen leerte, den Inhalt von allen dreien in denselben Kasten fallen ließ. Auf meine erklaunte Frage, warum man denn drei verschiedene Kästen aufgestellt und vor allem warum man, sich die Mühe gemacht habe, drei Gehäuse mit verschiedenen Beschriftungen über ihnen anzubringen, wenn sie doch alle in ein und denselben Kasten gelehrt werden, antwortete der Mann: „Das Publikum muß doch an Ordnung gewöhnt werden!“

**Der Philosoph**



„Mit einer III. Sorte im Gestalt to fon' Gauwetter doch geradezu gemächlich.“

**Regie — III. Sorte**  
die altbewährte 6. Pfa. Zigarette der  
Herr. Tabakregie

Ziehung I. Klasse am 15. Okt.

**Staats-Lotterie**  
Preussisch-Schlesische Klassenlotterie

58 Millionen RM

1. Klasse	2.000.000
2. Klasse	1.000.000
3. Klasse	500.000
4. Klasse	250.000
5. Klasse	100.000
6. Klasse	50.000
7. Klasse	25.000
8. Klasse	10.000
9. Klasse	5.000
10. Klasse	2.500

Leipzig, 2. Okt. 1912

**A. Eichhorn München**

Kürschbaldstraße 30  
Postfach No. 1077 München  
Telefon 11212

**DER MAXSER HUT**

Der deutsche Qualitätshut

**Abstehende Ohren**

werden durch  
**EGOTON**  
sicher anliegend  
gestellt.  
Geistlich  
geprüft, garanti-  
ert, Preis  
grat und frank

J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

**Ein berühmter Astrologe**

gratis  
sagen:

Wird IHRER ZUKUNFT glücklich,  
gesunder, erfolgreich sein? Werden  
Sie Erfolg haben in der Liebe, in der  
Ehe, in Ihren Unternehmungen, u. a. w.  
**Sind Sie unter einem  
guten Stern geboren?**

BABAR, der berühmte Orientalist  
und Astrologe, wird Ihnen O.B.A.T.S.  
gegen blasse Mitteilungen Ihren Namens,  
unvergleichlich die Methode eine astrologische Analyse  
Ihres Lebens und Ihrer Zukunft, sowie die genaue  
persönlichen Eigenschaften, Aufweisungen enthält, welche Sie nicht  
nur in Statuen, sondern in Ihrer charakteristischen Veran-  
schaulichung, Schreibern nie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Inter-  
esse an I.H.M.B. Folge die A. R. des Lebens, P.A.T.S.  
Eine kolossale Überraschung wartet IHRER! — Wenn Sie  
wollen, können Sie Ihren Schicksal, O. B. T. in Briefmarken  
belegen, welche bestimmt sind, einen Teil ihrer Fortpflanzung  
u. a. Kosten zu decken. Porto nach Frankfurt: M. 0,25.

Ihrer Adresse und Ihren gemaukten Bestellungen durch einen  
unvergleichlich die Methode eine astrologische Analyse  
Ihres Lebens und Ihrer Zukunft, sowie die genaue  
persönlichen Eigenschaften, Aufweisungen enthält, welche Sie nicht  
nur in Statuen, sondern in Ihrer charakteristischen Veran-  
schaulichung, Schreibern nie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Inter-  
esse an I.H.M.B. Folge die A. R. des Lebens, P.A.T.S.  
Eine kolossale Überraschung wartet IHRER! — Wenn Sie  
wollen, können Sie Ihren Schicksal, O. B. T. in Briefmarken  
belegen, welche bestimmt sind, einen Teil ihrer Fortpflanzung  
u. a. Kosten zu decken. Porto nach Frankfurt: M. 0,25.





„Siehste, du Kogneese — wenn du 'n Freund hätt'st, könn'te als Ziel in de Revue ufftreten . . . aba so biste un' bleibste bloß ne Rutte!“

### Lieber Simplificissimus

Große Plakate schmückte die Straßen Italiens mit des Duce flammenden Worten: „Ate z' l' Italia! — Geh't Italien flügel! . . . Fliege, Italien, oder gehe unter . . . Das Heulen der italienischen Propaganda erschütterte die Lüste . . .“ Und übliche Ausdrücke löblichen Emporismus.

Mit unbedingtingstlicher Miene lese ich die Flammenschrift, als mich folgen Sonnen ein Schwarzweiss (mit Nigama für König und Vaterland!) aniprucht: „Che ne dice, Signore? Ah, Tedesco! Was lag Cie? Alles flieg, ganz Italia, alles flieg! Was lag dalla Germania?“

Ich, unerschütterlich: „Aber fliehe! Ganz überzengt sind wir, daß ihr alle fliegen werdet; alle! Der Faschismus, die Schwarzweissen, der Duce, alle werden fliegen! Es ist nur eine Frage der Zeit.“  
„Bravo, Signore! Evviva!“ Befriedigt und stolz grüßte der Arbeiter aus värmische Art, und wusch ihm hell sein Feldgeschrei: . . . „Eja, eja, alala . . .“

Meine kleine Nichte, sechs Jahre alt, betet allabendlich recht ausgiebig, schläft in ihrem Koppel an Oheit: Vater und Mutter, Großvater und Großmutter ein und verläumt nicht, alle ihr bekanneten Hausbewohner einzeln aufzählen. Merkwürdigerweise verweigert sie ihre alte Lante Gefährde. Als die mich nachts zufällig das Nachtgebete ihrer Nichte mitanhörte, fragte

sie diese schlüsslich: „Na, Annon, willst du mich nicht auch in dein Oheit einschließen?“ — Antwort: „Ja, das hab' ich mir auch schon gedacht; da werd' ich den lieben Gott bitten, er soll dafür den Portier fortlassen.“

Im Wandel stand, daß die neue Trennanhalt sehr lebhafter wäre.  
Ich stelle mich auf dem dritten Korridor einem Herrn vor: „Ochlaten, Müller, Vergnügungstreifen der. Kann ich vielleicht die Anhalt besichtigen?“  
„Geh, angesehen . . . Merer, Vergnügungsbahn, Darf ich Sie heraufführen?“  
„Ich sag mich zurück.“

In Karnap bei Effen feierte kürzlich das Reichsbanner ein Fest. Die Straßen, welche der Festzug passieren mußte, prangen im Schmuck von Köhnen und Girlanden. An einer Ehrenpforte war ein Leinwandpaneel befestigt, das in leuchtenden Buchstaben katagorisch behauptete:  
„Deutschland ist eine Republik!“

Drei Schritte weiter stand ein gelles Reklamoplatat über großen Wetzsteinen:  
„Wie ist das nur möglich!“

Mein Freund Erich aus der Provinz kommt nach Berlin aufnahmefreudig, interessiert für alles, was in der Weltstadt vorwärts, machen wie einen Spaziergang nach Berlin N. Mit einem armseligen, getrimpten

Kind, das uns um ein paar Pfennig anbettelt, Fernst Erich in folgende Unterhaltung:

„Was schmeißt du dich denn nicht, zu betteln? Was treibst denn dein Vater?“  
„Der bettelt auch.“  
„Hab deine Mutter?“  
„Die bettelt auch.“  
„Und dein Bruder?“  
„Der is in de Universitat.“  
„Wie, in der Universitat? Ja, wie kommt der denn dahin? Was ist er denn, studiert er oder was tut er?“  
„Niemand! Er ist nur in einer falsche Expositus, er hat zwei Köpfe!“

### Einmal möcht' ich

Einmal möcht' ich wissen, wie es ist, nicht dem Oheit gleich durchs Blau zu schweifen, nicht herabzufliegen, nicht zu greifen — hol' der Pastor Mordgier, Kampf und List!  
Einmal wollen, wo Ferriede weiß, einmal Mattchen nach dem Fenster winken wie ein Abgeordneter der Linken, der zwecks Vetos in den Reichstag eilt!

Trüm



# Film-Karriere

(Gedächtnis von Dugo)



# Abschied von Bayern

(Zeichnung von G. Zibon)



ETH.

„So, Wissem — nu jodle noch mal un' denn wieder ein in die Kultur!“